

Baugeschichte der Kirche St. Johann

Autor(en): **Büeler, G.**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **19 (1917)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Kirche St. Johann in Frauenfeld-Kurzdorf.

I. Baugeschichte der Kirche St. Johann.

Von G. Büeler, Frauenfeld.

Das Aktenmaterial über die verschiedenen Umbauten in der Kirche St. Johann ist so spärlich vorhanden, daß es unmöglich ist, eine genaue Baugeschichte zu schreiben; wir sind meistens nur auf Vermutungen angewiesen, auf die Schlüsse, die sich aus dem Stil der verschiedenen Teile der Kirche ziehen lassen, und auf die Spuren, die sich beim Abbruch zeigten.

Die erste urkundliche Erwähnung der Kirche St. Johann fällt in das Jahr 1291. Am 26. Dezember dieses Jahres (da man von gottes gebürte zalte zweif hundert jar und zwai und nünzec jar an der mitchun (!) vor dem ingänten jare) belehnt Abt Albrecht von Reichenau den Treffan und seine Tochter mit einem Zehnten auf Lebenszeit gegen Entrichtung eines jährlichen Zinses von vier Pfund Wachs auf den Altar der Kirche in der Reichenau und acht Pfund Wachs den drei Kirchen in Frauenfeld, der oberen Kirch, der in der Stadt und der zu St. Johann¹⁾. Wie man die damaligen Siedelungs- und Verkehrsverhältnisse kennt, war der Bau einer Kapelle in Kurzdorf ohne Zweifel eine Notwendigkeit. An beiden Ufern der Murg lagen die beiden Ortschaften Kurzen-erchingen und Langenerchingen. Eine im Jahre 1908 entdeckte Begräbnisstätte aus der La Tène-Zeit (etwa 200 v. Chr.) im Nordosten von Langenerchingen, in welcher viele wertvolle Schmuckgegenstände gefunden wurden²⁾, beweist, daß dieser Ort in der prähistorischen Zeit von einer wohlhabenden Bevölkerung bewohnt war. Nördlich vom Dorfe führte die Römerstraße nach Pfyn. Die beiden Erchingen gehörten dem Kloster Reichenau und waren nach St. Laurenzen in Oberkirch kirchgenössig. In der Gegend der jetzigen untern Promenade vermittelte ein Steg den Personenverkehr zwischen Kurzen-erchingen und den Bewohnern des rechten Murgufers; erst nach der Gründung der Stadt führte eine Straße durch die Stammerau gegen Schaffhausen. Wenn nun die Murg viel Wasser führte, das die Ufer überschwemmte, so war der Kirchgang nach Oberkirch für Kurzdorf und die westlich gelegenen Ortschaften und Höfe sehr beschwerlich, oft sogar unmöglich. Der Bau der Burg Frauenfeld wird von den Geschichtsforschern in das 11. Jahrhundert, derjenige der Stadt in das

¹⁾ Vgl. Kath. Kirchen-Archiv, Urkunde 2. Die Jahrzahl 1286 in Pupikofer, Geschichte der Stadt Frauenfeld, ist unrichtig; die Jahrzahl ist in dieser Urkunde nach dem Circumcisionsstil, der das Jahr mit dem 1. Januar beginnt, gezählt und nicht nach dem Natalstil (25. Dez.)

²⁾ Vgl. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde NF. XII 1. Heft und Thurg. Beiträge Heft 51.

13. Jahrhundert verlegt; wir werden wohl annehmen dürfen, daß innerhalb dieser beiden Daten in Kurzenerchingen eine Kapelle gegründet wurde, um den Besuch des Gottesdienstes zu erleichtern. Ihre ursprüngliche Form, die erst beim Abbrechen der Kirche im Jahre 1915 zum Vorschein kam, weist etwa auf das 12. Jahrhundert hin. Die erste Anlage war eine einschiffige, romanische Kapelle mit halbkreisförmiger Apsis. Die Länge des Schiffes betrug 14 m, die Breite 8 m, die Tiefe der Apsis 4 m (siehe Grundriß A—A). Bezeichnend für diese Zeit ist das mit einem Wulst profilierte, rundbogige Westportal, das sich z. B. auch am Schloßturn in Frauenfeld und in St. Laurenzen in Oberkirch vorfindet ¹⁾. Zur Zeit des Abbruchs waren die West- und Südseite der ursprünglichen Anlage mit den Fundamenten aus losen Kieselbollen noch vorhanden. Weil der Verkehr mit der Mutterkirche in Oberkirch gelegentlich, wie bereits

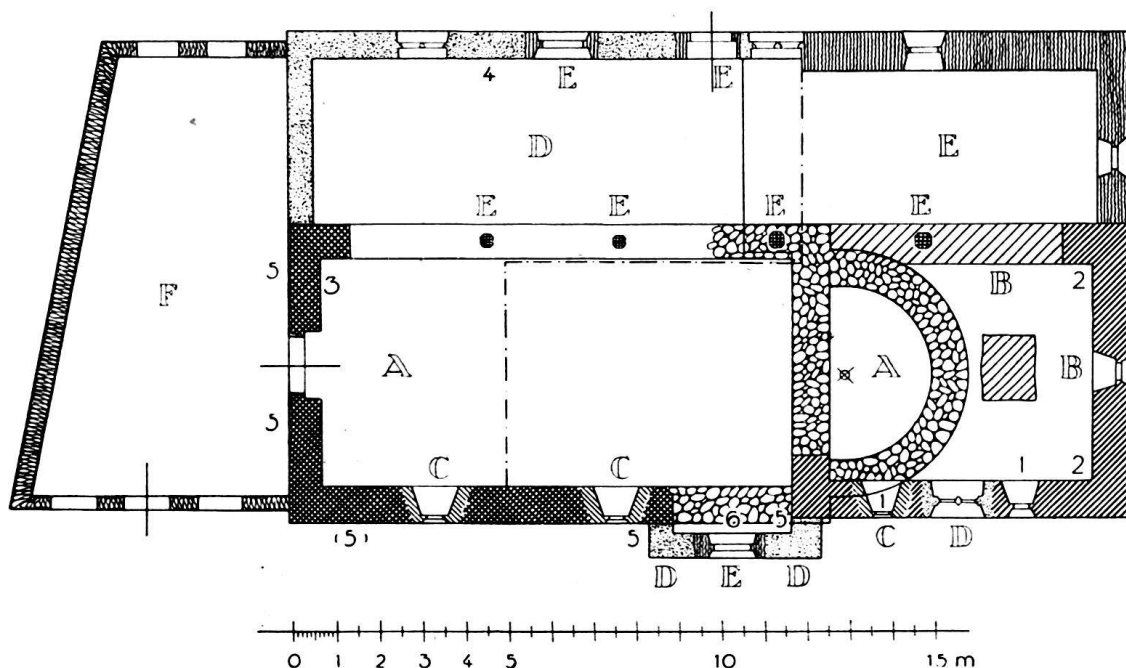


Abb. 1. Kirche von Kurzdorf, Grundriß. Maßstab 1:200.

(Mit Benutzung von Aufnahmen der Architekten Brenner und Stutz in Frauenfeld.)

erwähnt, sehr beschwerlich war, muß die Anlegung eines besonderen Kirchhofs für Kurzenerchingen und Umgebung mit dem Bau der Kirche zeitlich zusammenfallen. Es wurden auch bei der Fundamentierung im Jahre 1915 in der Nähe der Mauer der Apsis, unter dem Boden der späteren Sakristei, gut erhaltene Skelette ausgegraben.

Der frommen Sitte, durch Geschenke sich die Fürbitte der Kirche zu sichern, verdankt St. Johann im 14. und 15. Jahrhundert nach den Kirchenarchiven folgende Legate:

¹⁾ Vgl. Rahn, J. R., Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, und Zemp, J., Jahresbericht der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler 1914 und 1915 S. 21—24.

1. Am 14. Januar 1328 vergab Konrad Breitfeld zu Frauenfeld zu Herbst jährlich 12 ℥ Wachs, davon kommen 4 ℥ an die Reichenau, 3 ℥ an Oberkirch, 3 ℥ an St. Nikolaus und 2 ℥ an St. Johann.

2. Ulrich, der Schlatter, erscheint am 1. September 1384 mit dem Kilchmeier zu St. Johann zu dem nidern Erchingen zu Frauenfeld vor Rudolf von Wellenberg und erklärt sich willens, einen Acker, Lehen des von Wellenberg durch Gott an den Bau der Kirche frilich und ledlich zu geben und bittet den Lehensherrn um seine Zustimmung. Rudolf von Wellenberg erteilt sie und schenkt „durch miner und miner Vordern Seelenheil willen die lehenschaft und die manschaft, die ich zu demselben Acker hat, an den buwe der genannten Kilchen“ und siegelt die Urkunde.

3. Am ersten Tag April 1385 erklärt Hans Hafner, den man nennt Friburger, vor Johann von Frowenfelt (Vogt der Stadt), daß er ein Äckerli, bei einer halben Juchart zwischen dem Kilchhof und dem Widumacker gelegen, an den Bau der Kirche St. Johann schenken wolle. Auf seine Bitte überträgt der Lehensherr das Lehen an den Kilchmeier zu St. Johann und schenkt dazu die Mannschaft desselben Äckerli durch Gott zu dem Bau derselben Kirche.

4. Im Jahr 1406 vergabte Konrad Sturm 2 Viertel Kernen jährlichen Zins an die Kirche St. Johann.

5. Simon Sturm, Schulmeister zu Frauenfeld, Gottesmann der Reichenau, schenkt am 25. Februar 1421 eine Wiese beim Mühlebach (ein Lehen und Pfand des Klosters Reichenau) durch Gottes Willen an unsern Kilchenbau zu St. Johann mit Wissen und Willen des Klosters.

6. Simon Sunnemann von Frauenfeld schenkt 1429 ein Viertel Kernen ab einem Weingarten und Wiese zu Frauenfeld.

7. Kurze Zeit vor der Reformation (1512) schenkte Balthasar von Hohenlandenberg, Ritter in Frauenfeld, und seine Frau Veronika von Wartenstein an die neu gestiftete Pfründe St. Johann ein Viertel Kernen und 4 Hühner und 16 fl (nach Sulzberger, Geschichte der Kirchgemeinde Frauenfeld S. 27).

Wahrscheinlich hatte die Ablaßbulle vom 27. November 1362 wenigstens vorübergehend einige Bedeutung für Kurzdorf. Auf Bitten von Leonhard Wolff, dem damaligen Leutpriester von Frauenfeld, wurde von drei Erzbischöfen und neun Bischöfen eine Pergamenturkunde ¹⁾ unterzeichnet, nach welcher allen, die nach der St. Laurenzenkirche mit ihren Filialen St. Nikolaus in der Stadt und St. Johann in Kurzenerchingen an bestimmten hohen Festen der Kirche oder der Heiligen wallfahren, oder daselbst den göttlichen Ämtern beiwohnen, oder den Fronleichnam Christi oder das h. Öl, wenn man es zu den Kranken trägt, begleiten oder an den Bau besagter Kirche und ihrer Filialen für Lichter, Kirchenzierden, Kleidungen, Bücher, Meßkelch, Gold, Silber oder andere Dinge sowohl in als außer ihren Testamenten verehren, vergaben oder zuwegebringen, oder besagter Kirche und ihren Filialen auf andere Weise die Hülfsand bieten, ein Ablaß von 40 Tagen gewährt wird. Bischof Heinrich

¹⁾ Sie ist im katholischen Kirchenarchiv.

von Konstanz bestätigte dieses Breve und fügte am 22. Februar 1363 für seine eigene Person einen weitem Ablass von 40 Tagen hinzu. Nach der allgemeinen Annahme, die sich jedoch nur auf Quellen aus dem 17. Jahrhundert stützen, soll Kurzdorf vor der Reformation ein großer Wallfahrtsort gewesen sein; es ist aber nirgends angegeben, aus welchem Grunde. Ich möchte nun die Vermutung aussprechen, daß gerade auf Grund der Ablassbulle nach Kurzdorf gewallfahrtet wurde, und daß vielleicht die Vergrößerung und die Ausschmückung der Kirche diesem Umstand zu verdanken sind. Wahrscheinlich ist die Bezeichnung ein „großer“ Wallfahrtsort eine Übertreibung späterer Zeiten, oder die Bedeutung für den Ort war gering; denn in der Reformation gingen alle Einwohner von Kurzdorf zum reformierten Glauben über, was wohl kaum der Fall gewesen wäre, wenn durch die Abschaffung der Wallfahrten große materielle Interessen gefährdet worden wären. Daß die Erinnerung an diese Wallfahrten im Volke noch fortlebten, beweist ein Bericht von Pfarrer Wirz in Frauenfeld aus dem Jahre 1695 an den Kirchenrat in Zürich, worin er unter andern Beschwerden anführt: „Wegen der Kirche St. Johann in Kurzdorf, als wohin vordem ein Wallfahrtsort gewesen, fürchtet man Erneuerung“.

Die kleine Kapelle genügte jedenfalls für die Bevölkerung von Kurzdorf und Umgebung nicht, und schon vor dem Jahr 1300 muß die viereckige Erweiterung des Chors (BB) und der Anbau der Sakristei E stattgefunden haben. Die Rundbogenfenster an der Ostwand und an der südlichen Seitenwand des Chors stammen aus dieser Zeit. Der Altar, dessen Fundamente aufgefunden wurden, stand frei in diesem Chor.

Die Vermächtnisse an den „Kilchenbu“ sind die einzigen urkundlichen Beweise für einen Umbau, der in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts gesetzt werden kann. In diese gotische Zeit verweisen auch die drei schmalen Kielbogenfenster (CCC) der Südwand und des Chors, die vor der Erstellung der Wandmalereien angebracht waren; denn die Bilder passen sich den Fensterischen an. Es muß als sicher angenommen werden, daß die Bilderserie im Chor unversehrt erhalten blieb, solange die Kirche dem katholischen Gottesdienst diente, daß sie aber mit der Einführung der Reformation übertüncht wurde. Das Fenster auf der Südseite des Chors (D) mit gotischem Maßwerk, bei dessen Erstellung die Malerei teilweise zerstört wurde, und das in den Leibungen mit Verzierungen (Rosetten) aus einer spätern Zeit verschönert wurde, muß nach der Reformation eingesetzt worden sein. Es ist wahrscheinlich, daß die Beleuchtung des Chors für den katholischen Gottesdienst genügt hatte, während die Reformierten nach Beseitigung der Altäre mehr Licht wünschten und deshalb diese Änderung vornahmen.

Die Ausschmückung des Chors mit den Fresken, die beim Abbruch wieder zum Vorschein kamen und nun wieder hergestellt sind, wird an das Ende des 14. oder in den Anfang des 15. Jahrhunderts gesetzt. In derselben Zeit oder nicht viel später wurde die Kirche um eine Nebenkapelle oder ein Beinhaus (D) erweitert. Die Mauer (EE) der Nordwand wurde, wie es sich beim Abbruch zeigte, in zwei Malen erstellt; zuerst in einer Höhe von 4,20 m mit zwei schönen,

viereckigen Fenstern mit steinernen Kreuzpfosten (Hohlkehlprofil); der obere Teil aus den Jahren 1682—89 hatte nur ganz gewöhnliche Fenster mit Pfosten und Rahmen aus Holz. Die untere Mauer muß in der Zeit vor der Reformation erstellt worden sein, denn sie war übermalt mit einer Darstellung der Kreuzigung, die etwas undeutlich wieder zum Vorschein kam und in der Art der Ausführung mit den Fresken der Westfront übereinzustimmen schien. Die westliche Außenseite dieses Anbaus (D), neben dem Eingang, war ebenfalls übermalt. Die Nordwand der Sakristei (E) enthielt eine Nische für die Aufbewahrung der h. Geräte, wie sie die katholischen Kirchen heute noch aufweisen. Wie sich aus der Richtung der Dachsparren und aus den Spuren auf der Innenseite der Westwand des Anbaus ergab, ruhte das Dach auf dieser 4,20 m hohen Mauer so, daß die nördliche Abdachung länger war als die südliche. Es läßt sich nicht feststellen, wann die Mauer EEE bis zur Sakristei (D) beseitigt wurde, jedenfalls nicht, wie allgemein angenommen wird, erst im 17. Jahrhundert; denn die Protokolle von 1681—89 erwähnen nur eine Erweiterung um die Sakristei und nicht eine solche um die Nebenkapelle oder um ein Beinhaus. Wenn man in Betracht zieht, daß vor der Erbauung der Dreifaltigkeitskirche in der Stadt die Reformierten, die nur ungerne die St. Nikolauskirche gemeinsam mit den Katholiken benützten, auch in Kurzdorf Gottesdienst und Kinderlehre hielten, so wären jedenfalls die Dimensionen der ursprünglichen Kirche zu klein gewesen, so daß angenommen werden muß, die Mauer EEE der Seitenkapelle sei, um Platz zu gewinnen, lange vor der erst 1682—89 beseitigten Mauer E der Sakristei D niedergerissen worden. Es wäre möglich, daß die Anbringung des gotischen Fensters D mit dieser zweiten Erweiterung der Kirche zeitlich zusammenfiel.

Im Jahre 1419 wütete eine schreckliche Pest in Frauenfeld. Pfarrer Vocklander schrieb damals in sein Jahrzeitenbuch, er habe 400 Personen, die an der bösen Sucht gestorben seien, mit der h. Wegzehrung versehen. Nur zwei seien allzusehr dahingerafft worden, so daß er ihnen den letzten Trost nicht mehr bringen konnte. Zur Erinnerung an diese schwere Heimsuchung wurde in der Kirche St. Johann in Kurzdorf zu Ehren des allerheiligsten Leibes und Blutes unseres Heilandes Jesu Christi, der Jungfrau Maria, der h. Apostel Philipp und Jakob, der h. Märtyrer Sebastian, Fabianus und Pelagius, der h. Beichtiger Gregorius und Dominikus, der h. Jungfrauen und Märtyrerinnen St. Barbara und Cäcilia wie auch zum Gedächtnis der abgestorbenen christgläubigen Seelen neben dem alten ein neuer Altar errichtet und das Einweihungsfest auf den fünften Sonntag nach Ostern festgesetzt. Er stand wahrscheinlich an der Ostwand des Chors, da wo jetzt noch unter dem Sarg oder Schrein eine leere Stelle in der Größe eines Altars sich vorfindet. Es würde sich nur fragen, ob die Fresken erst nach der Aufstellung des Altars gemalt wurden.

Wohl erst gegen das Ende des 15. Jahrhunderts wurde in der südlichen Schiffswand ein rechteckiger, 1,15 m tiefer und 2,75 m breiter Ausbau angebracht, der nicht ganz die Höhe des Langhauses erreicht und durch ein leeres Spitzbogenfenster geöffnet war. Die Ostwand dieses vorspringenden Teiles war mit dem h. Morandus und dem knienden Stifter des Bildes übermalt.

Unter dem Abbruchmaterial der Decke wurden leider zu spät, als der Balken schon zersägt und gespalten war, die Reste einer mit schwarzer Farbe gemalten spätgotischen Inschrift gefunden, die Herr Prof. Dr. Zemp folgendermaßen entziffert hat: Anno dni M^oCCCCXLIII mense may occisus fuit . . . Albrechtus miles de lan(denberg). Es handelt sich um den Ritter Albrecht von Landenberg, der am 22. Mai 1443 im Gefecht von Freienbach fiel.

Die Kirche St. Johann, deren Südseite außen bis zum Chor und deren Westfassade ganz übermalt waren, muß um die Mitte des 15. Jahrhunderts, zu einer Zeit, wo zwischen Frauenfeld und Kurzdorf noch keine Häuser standen und diejenigen von Kurzdorf sich in einem Halbkreis nördlich und westlich um die Kirche herumzogen, den von der Stadt aus Kommenden einen schönen Anblick geboten haben. Die Reformation hatte aber kein Verständnis für solche malerische Ausschmückungen der Gotteshäuser; sie ließ die Fresken im Innern mit Kalkmilch übertünchen und mit einem Mörtelbelag zudecken und die an den Außenseiten mit dem Maurerhammer zerhacken, um den Verputz haltbarer zu machen. An den Innenwänden des Chors und der Westseite des Schiffs wurden Bibelsprüche angebracht.

Das Kirchenbuch St. Johann (im reformierten Kirchenarchiv) enthält über das Jahr 1625 folgende Eintragung:

„In diesem Jahr wurde unser Kirchturm allhier zu St. Johann auf ein neues eingedeckt, rot angestrichen und die Kirche gewyßget. Actum auf das Pfingstfest. Zu dieser Zeit war der Taufstein aus dem Chor für hin gesetzt, die Sprüch hin und wieder geschrieben und alles gebessert. Gott geb, daß wir alle ernüwet und erbessert werdind. Amen.“

Die nächste größere Umbaute hat mit aller Sicherheit in den Jahren 1681—1689 stattgefunden ¹⁾. Das Ratsprotokoll vom 14. Februar 1681 enthält hierüber folgende Aufzeichnung: „Herr Melchior Neuwiler als Pfleger der St. Johann Kirche in Kurzdorf zeigt an, daß die H. Evangelischen resolviert haben, etwas in genannter Kirche bauen zu lassen und verhoffen also, m. H. werden ihnen das dafür notwendige Holz folgen lassen. Ueber dieses hat man katholischerseits an die H. Evangelischen die Frage getan, was sie zu bauen gewillt, darüber sie geantwortet, sie seien willens, die Kirch um die Sakristei zu erweitern und die Kirch auf ein neues zu stuhlen, hoffend, sofern man ihnen katholischerseits willfahren werde, versprechend inskünftig, sie wollen gegen unsere Kirchen als H. Kapuzinern ein gleiches tun, darüber erkennt, daß man den Augenschein nehmen und sehen wolle, wieviel Holz sie brauchen möchten, darüber man ihnen freundlich entsprechen werde.“ Im evangelischen Communprotokoll 1681—1724 S. 16 heißt es: „Es solle in benannter Kirch (St. Johann) die sogenannte Dreßkammer oder Sakristei hinausgetan, die Kirche erweitert und nach befindenden Dingen gestuhlet werden.“ Weitere Protokolle oder

¹⁾ Es ist nicht ersichtlich, warum Nüscherer, Durrer u. a. diesen Umbau in das Jahr 1638 verlegen. Nach Sulzberger, Geschichte der evang. Kirchgemeinden I S. 491, mußte der Kirchenfonds St. Johann in dieser Zeit Geld abgeben an den Bau der Dreifaltigkeitskirche in der Stadt; von einer größern Umbaute in Kurzdorf konnte damals keine Rede sein.

Dokumente über den Umbau der Kirche St. Johann aus dieser Zeit fanden sich nicht vor.

Von 1681—89 wurde die Kirche um den Raum E, die frühere Sakristei, erweitert und die Zwischenmauer niedergelegt, so daß ein rechteckiger, einheitlicher Raum entstand; ferner die Nordmauer in ihrer ganzen Länge um die Hälfte erhöht und im Schiff in den so gewonnenen Raum eine Empore hineingebaut¹⁾. Ein von Holzpfailern gestützter Unterzug trug die Decke; in einem derselben war die Jahrzahl 1689 eingeschnitten. In dieser Zeit entstanden auch die schlichten Holzdecken, die Holzkanzel im deutschen Renaissancestil (1682), der Taufstein (1681) und die schöne Bestuhlung des Chors mit den auf Blechschilden gemalten Familienwappen; überhaupt, wie Prof. Dr. Zemp sich ausdrückt, „die ganze Einrichtung der Kirche als malerisch reizvolle Predigtstube in der Form, die bis 1915 erhalten blieb“. (Tafel XVI.)

Als im Jahr 1697 nach langen Streitigkeiten und Verhandlungen das Beinhaus bei der St. Laurentius-Kirche in Oberkirch den Katholiken zugesprochen und als St. Anna-Kapelle für den katholischen Gottesdienst eingerichtet wurde, fürchteten die Reformierten, es möchten die gleichen Ansprüche an das Beinhaus in Kurzdorf erhoben werden. Landvogt Hirzel gab ihnen den Rat, es sofort abbrechen zu lassen. Sie befolgten ihn im Jahre 1702 und begruben die Gebeine auf der Westseite der Kirche. Beim Bau der jetzigen Kirche kamen sie wieder zum Vorschein, indem die Fundamente der Vorhalle teilweise durch diese Knochenschicht gegraben wurden.

Die letzte Veränderung an der äußern Gestalt der Kirche fand im Jahre 1852 statt. Die Kirchenvorsteherschaft beabsichtigte zuerst beim Eingang auf der Westseite ein Vordach anbringen zu lassen; sie entschied sich aber für einen von Architekt Rieter entworfenen Plan einer Vorhalle (Grundriß F). Die Holzarbeiten übernahm für 270 fl. Zimmermeister Ammann in Herten und die Maurerarbeiten um 350 fl. J. J. Mötteli in Kurzdorf.

Nach dem Beschluß der Kirchgemeinde Frauenfeld wurde die altehrwürdige Kirche St. Johann im Jahre 1915 abgebrochen und auf dem gleichen Platze nach den Plänen der Herren Brenner & Stutz ein Neubau erstellt. Als beim Niederlegen der alten Kirche die Wandmalereien entdeckt wurden, faßte die Gemeinde den ehrenvollen Entschluß, einen abgeänderten Plan auszuführen, nach welchem ein Teil des alten Chors mit den wichtigsten Fresken als Anbau erhalten blieb. Von der alten Kirche wurden die Glocken, die Kanzel und das schöne Kreuz auf dem Dachreiter wieder verwendet.

Der Bau der neuen Kirche wurde im Herbst 1915 begonnen und im Anfang des Jahres 1917, als ein Werk des Friedens mitten im Weltkrieg, vollendet. Die Einweihung fand am 4. Februar 1917 statt. Das Innere mit den fein abgetönten Glasgemälden, der schönen Decke, dem bemalten Chor, macht auf den Beschauer einen edeln, vornehmen Eindruck.

¹⁾ In „Evangelische und Stadtsachen“ XVII (kath. Kirchenarchiv) steht: „eine *neue* Empore gemacht“; es hatte also schon die frühere Kirche eine solche, wahrscheinlich nur im Schiff der alten Kapelle über dem Eingang.